

Tempora der Erzählung im Altfranzösischen

Autor(en): **Sandmann, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **16 (1957)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-16306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tempora der Erzählung im Altfranzösischen

In einer hier¹ veröffentlichten Arbeit hat De Felice gewisse Probleme des Gebrauchs narrativer Tempora im ältesten Französisch behandelt und seine Aufmerksamkeit besonders der Frage der Aspekte gewidmet. In einem ersten Abschnitt hat er nach einer sorgfältigen Durchinterpretierung der einschlägigen Beispiele festgestellt, daß die meisten alten Plusquamperfekta lediglich eine in der Vergangenheit abgeschlossene Handlung bezeichnen, während die Vorzeitigkeit nur eine ganz untergeordnete Rolle spielt. Weiterhin ist der Verfasser auf das gegenseitige Verhältnis von Imperfekt und «*passé défini*» eingegangen. Die bekannte Tatsache, daß das «*passé défini*» oft steht, wo moderner Sprachgebrauch ein Imperfekt erwarten würde, möchte er auf einen Einfluß des fränkischen Superstrats zurückführen. De Felice hat ferner das gegenseitige Verhältnis von «*passé défini*» und «*passé indéfini*» beleuchtet und schließlich einige Seiten dem «*passé antérieur*» gewidmet.

Die Schlüsse, die er aus diesen Betrachtungen zieht, sind nach seinem eigenen Geständnis fragmentarisch; insofern sie aber auf einer heute nicht überall geübten vollkommen ehrlichen und vorsichtig die Tatsachen abwägenden Empirie beruhen, sind sie als Vorstoß gegen gewisse vorschnelle «*soluzioni unitarie, sistematiche, architettomicamente nitide e armoniche*» sympathisch und willkommen². Was ich im folgenden zu De Felices Ausführungen zu sagen habe, ist zum Teil ergänzend, zum Teil weichen meine Ansichten allerdings von den seinigen ab.

Angesichts der Tatsache, daß De Felice die Franken für den ausgedehnten Gebrauch des «*passé défini*» im Altfranzösischen

¹ *VRom. 16* (1957), 1–51.

² a. a. O. 51.

verantwortlich machen will, wird man ihm dankbar sein, daß er für die Entwicklung des lateinischen Plusquamperfekts von einem «relativen» zu einem «absoluten» Tempus der Vergangenheit nicht auch eine Germanenhypothese vorgeschlagen hat. Bekanntlich hat man geglaubt, den Gebrauch des Mittellateinischen, wo ja auch das Plusquamperfekt gelegentlich für ein Imperfekt oder Perfekt steht, auf deutschen Einfluß zurückführen zu können. Dies ist aber mit guten Gründen von Otto Schumann zurückgewiesen worden¹. In diesem Zusammenhang ist es vielleicht nicht unwichtig, darauf hinzuweisen, daß im Altspanischen alle Arten von Plusquamperfekta in Konkurrenz mit nicht-plusquamperfektischen Formen gebraucht werden können. So findet sich *fuera* + *-to* Partizip neben *eram* + *-to* Partizip: *ca mal traydo era e fuera mal espentado* (Apol 113d)²; *oviera* + *-to* Partizip hat die Funktion von *avia/ovo* + *-to* Partizip: *El rrey Alixandre vn ome tan dubdado, oujera ante noche con sus duques jablado* (Alex P 1290b)³. *Fuera* wird auch statt *fué* als Vergangenheit von *ir* gebraucht: *Otro dia mañana fuera al mercadal / mando fer el buen Rey conçeio general* (Alex P 2502a)⁴. Ja es ist sogar üblich, den analytischen Typus *habui cantatu* im Sinne eines Präteritums oder Perfekts zu gebrauchen: *Daruos he a compra pero de buen mercado / commo valie en Tiro do lo houe comprado* (Apol 87)¹. Wie im Altfranzösischen kommt das präterital gebrauchte Plusquamperfekt auch im altprovenzalischen *Girart de Roussillon* vor: *Gace. I viscons de Droës en pez levere*, 3675. Auffallend häufig steht es im Reim: 3676-3689 (vgl. hiermit die entsprechenden Perfekta in 3639-3651). Das weist wohl darauf hin, daß zur Zeit der Abfassung des Gedichtes das präteritale Plusquamperfekt schon archaisch war und sozusagen mit poetischer Lizenz gebraucht wurde (vgl. jedoch 248, 971, 1649, 1801, 3389, 3927)⁴.

¹ ZRPh. 56 (1936) 213.

² Hg. v. C. C. MARDEN, *Elliot Monographs* 6, 1917.

³ Hg. v. R. S. WILLIS JR., *Elliot Monographs* 32, 1934.

⁴ Miss W. M. HACKETT, Herausgeberin des *Girart de Roussillon* (S.A.T.F.) hatte die Liebenswürdigkeit, mich über das Vorkommen des präterital gebrauchten Plusquamperfekts in diesem Text zu informieren.

Wenn man den Blick über das Altfranzösische hinaus aufs Deutsche, Mittellateinische, Altspanische, Altprovenzalische schweifen läßt – ganz abgesehen vom klassischen Latein, wo ja auch derartige Fälle nicht unbekannt sind –, wird man das Phänomen des Überganges des Plusquamperfekts von einem «relativen» zu einem «absoluten» Tempus der Vergangenheit vielleicht noch nicht erklären können, aber doch einen Gesichtspunkt gewinnen, von dem ein besseres Verständnis dieses Überganges möglich ist. Es sieht doch so aus, als habe man es hier mit einer Erscheinung zu tun, die in gewissen allgemeinen psychologischen Bedingungen begründet ist. Ich habe für einige dieser Entwicklungen emphatischen Gebrauch verantwortlich gemacht¹, doch ist eine ausführliche Diskussion dieser Ansicht hier nicht angängig.

Immerhin, was den «absoluten» Gebrauch des Plusquamperfekts im Altfranzösischen angeht, wäre eine Germanenhypothese doch wenigstens erwägenswert. Aber es fällt schwer zu glauben, daß De Felices Versuch, das fränkische Superstrat für die Funktionsweite des altfranzösischen «passé défini» verantwortlich zu machen, Anklang finden wird. Zunächst wissen alle mit germanischer Muttersprache, daß sie beim Erlernen romanischer Sprachen Fehler im Tempusgebrauch machen: sie verwechseln Imperfekt und Präteritum. Fränkischer Einfluß hätte also zu fehlerhafter Anwendung beider Tempora führen müssen. Die Lage im Altfranzösischen ist aber anders. Wo das Imperfekt gesetzt wird, wird es immer «richtig» gebraucht; nur das synthetische Perfekt zeigt eine Verwendungsart, die neben perfektisch-präteritalen auch imperfektivische Bedeutungen zu umfassen scheint. Dies allein macht die Frankenhypothese unwahrscheinlich. Hinzu kommt nun noch, wie ja schon Vising und nach ihm auch andere betont haben, daß die Lage im Altprovenzalischen der im Altfranzösischen Punkt für Punkt entspricht². Es ist doch nicht gut angängig, den fränkischen Einfluß so weit nach Süden ausdehnen zu wollen.

¹ *Narrative Tenses of the Past in the Cantar de Mio Cid* in *SIR Philology and French Literature presented to John Orr*, Manchester University Press 1953, 270.

² *FS 7* (1889) 92. E. HOEPPFNER, *La Chanson de Sainte Foy I*, Les Belles Lettres 1926, 173 ss.

Paradoxerweise scheint die Frankenhypothese auf den ersten Blick am besten für das Altspanische zu passen. In seiner Cid-Grammatik (§ 163) verzeichnet ja Menéndez Pidal auch Fälle, in denen das Imperfekt die Funktionen eines Perfekts hat, also nicht «fehlerfrei» verwendet wird. Doch wird natürlich niemand ernstlich irgendwelche Germanenstämme für diese Erscheinung verantwortlich machen. Außerdem habe ich nachweisen können, daß diese Imperfeka in präteritaler Funktion gar nicht der gesprochenen Sprache angehört haben¹. In der gesprochenen Sprache ist die Lage ganz ähnlich wie im Französischen: das Imperfekt wird nur selten gebraucht. Die Proportion zum Präteritum ist 1:10. – Wie man sich auch immer stellt, es ist kaum möglich, die Franken für die Funktionsweite des altfranzösischen Präteritums verantwortlich zu machen.

Hier muß ich nun etwas wiederholen, das ich schon an andern Orten gesagt habe², weil es mir für die ganze Beurteilung der Tempora im Westromanischen von grundlegender Bedeutung scheint und auch auf De Felices Ansichten und Methoden ein kritisches Licht wirft. Es ist meiner Meinung nach unrichtig, zu glauben, daß man von einer unterschiedslosen Einzelinterpretation aller in unseren altromanischen Versdichtungen vorliegenden Verbalformen zu einer grammatischen Synthese vordringen könne, die den lebendigen Sprachgebrauch des Mittelalters widerspiegelt. Wir müssen vielmehr von der ehrlichen Feststellung ausgehen, daß der altromanische Tempusgebrauch in diesen literarischen Denkmälern unordentlich, um nicht zu sagen: chaotisch ist. v. Wartburg sagt mit Recht: «L'ancien français met pêle-mêle le présent, les temps simples et les temps composés dans les récits³.» Angesichts einer solchen Lage sollte man doch die alten Texte nicht als grammatische Dokumente behandeln im Sinne

¹ *Narrative Tenses* 269.

² *Narrative Tenses* 258 ss.; *Syntaxe verbale et style épique*, dem Romanistenkongreß, Florenz 1956, vorgelegt. Die Arbeit soll in den immer noch nicht gedruckten Kongreßakten erscheinen.

³ *Evolution et structure de la langue française*², Leipzig, Berlin 1937, 83.

von modernen Texten, in denen ja die Lage ganz anders ist. Und doch ist das immer wieder getan worden.

Hier will ich nur kurz auf zwei Arbeiten hinweisen, mit denen sich De Felice (der ja überhaupt keine englisch geschriebenen Veröffentlichungen zitiert) nicht auseinandersetzt. Beide sind auf verschiedene Art Repräsentanten des Strukturalismus, gegen den sich De Felice richtet, und er wird aus meinen Bemerkungen sehen, wie sehr ich sein Bundesgenosse bin.

Howard B. Garey hat in seiner Schrift «The Historical Development of Tenses from Late Latin to Old French¹», im Kapitel 3, nach einer sehr gewissenhaften und genauen Durchinterpretierung von Einzelfällen des Alexiusliedes ein von Brøndalschen Gedankengängen inspiriertes dreidimensionales System mit den Koordinaten *Tempus*, *Tense* und *Aspect* entworfen, das mit den oft verwirrenden Einzelinterpretationen völlig vereinbar erscheint. Man wird gerne zugeben, daß der Autor auf den Gebieten der Einzelinterpretation und auf dem der Systemkonstruktion sehr kompetent ist. Doch kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß er im Grunde auf der Stelle tritt und nicht vorwärtskommt. Grob gesprochen besagen seine Einzelinterpretationen der Vergangenheitstempora – vom Imperfekt abgesehen – ungefähr «anything can happen» – ein adäquater Ausdruck für «Tempuswirrwarr» – und sein System mit zwei «neutral tenses» wiederholt nur mit anderen Symbolen, daß größte Freiheit im Tempusgebrauch möglich ist. Das Problem ist also zweimal richtig umschrieben; ja, wahrscheinlich ist alles an der Arbeit «richtig». Dennoch wird am Hauptziel der Fragestellung wie ich sie sehe, wie sie in gewissem Sinne auch De Felice sieht, vorbeigeschossen.

Sprachwissenschaftlich sehr viel erfahrener, geistvoller und phantasiebegabter als Garey ist Miss A. Granville Hatcher, deren Arbeit «Tense Usage in the Roland²» man nicht ohne Faszinierung lesen wird. Sie geht von der Voraussetzung aus, daß der Rolanddichter über ein Tempusssystem verfügt, dessen Hauptachse das Präsens ist. Er stellt die Handlung vom Standpunkt einer fiktiven Gegenwart dar. Von dieser Grundstellung aus wird nun

¹ *Language* 31, 1, 1955, 1–107.

² *StP* 39, 1942, 597–623.

allerlei Präsentisches in die synthetischen und analytischen Perfekta hineininterpretiert und dadurch, wie mir scheint, dem Text öfters Gewalt angetan¹. Das alles ist sehr geistreich, aber abwegig.

Im Vergleich mit Gareys und Miss Hatchers Arbeiten ist De Felices Studie vorzuziehen; sie geht weder am Hauptziel vorbei, noch läßt sich der Verfasser auf das Gebiet subjektiver Konstruktionen ablenken. Da er aber zuviel mit dem Mikroskop und zuwenig mit dem Fernrohr arbeitet, hat er eine wichtige Tatsache übersehen: Unsere frühmittelalterlichen Versdichtungen mischen zwei Stilarten: Im Autorenbericht herrscht die Tempusverwirrung, in der direkten Rede ist die Tempuswiedergabe realistisch.

Die stilistische Seite des Problems habe ich in den genannten Arbeiten behandelt². Was die sprachgeschichtliche Seite der Funktion der Tempora anbelangt, so ist es klar, daß man sich beim Studium der einschlägigen Fragen zunächst auf Materialien stützen muß, die den direkten Reden entnommen sind. Dabei kommt man zu überraschenden Formulierungen. Menéndez Pidal's Feststellung (Cid Grammatik, § 164) «El perfecto simple aparece alguna que otra vez por el compuesto... Mucho más corriente es ver usado en la narración el perfecto compuesto en vez del simple» habe ich für die gesprochene Sprache in den Satz umkehren können «El perfecto simple aparece muy a menudo por el compuesto, mientras que el perfecto compuesto no ocurre nunca en función de pretérito». Und das ist ja wohl eine Lage, wie man sie aus sprachgeschichtlichen Gründen erwarten sollte³.

Was das Französische anbelangt, liegt nun die Sache insofern anders als im Spanischen, als das Imperfekt nicht an der Zeitemischung teilhat. Es wird immer in seiner grammatischen Funktion gebraucht, ob es im Autorenbericht steht oder in der direkten Rede. Wenigstens habe ich im Alexiusliede (untersucht von Garey), im Roland und im Couronnement de Louis keine Ausnahme zu dieser Regel gefunden. – Zahlenmäßig ist das Imperfekt nur

¹ Ich bin auf Miss Hatchers Methode ausführlicher in *Syntaxe verbale et style épique* eingegangen.

² S. o. p. 290, Anm. 2. ³ *Narrative Tenses* 268.

spärlich vertreten. Im Roland stehen 17 Beispiele in der direkten Rede und 19 im Autorenbericht. Im Couronnement habe ich (nach einmaliger Durchsicht des Textes) ebenfalls 36 Imperfeka gezählt. Ganz auffällig ist die Bindung des Imperfekts an imperfektive Verben, zu denen ich auch Modalverben wie *voloir* und *pooir* rechne. Für *soloir* scheint es die einzige Vergangenheitsform zu sein. Im Roland finden sich drei Imperfeka in aoristischer Funktion: 837 *depeçout* 'zerbrach'. 2558 *veeit* 'erblickte', 2560 *diseient li* 'sie sagten zu ihm'. Alle drei Beispiele finden sich in der Schilderung von Träumen, beschreiben also wohl «vorgestellte» im Gegensatz zu «wirklichen» Ereignissen. Im Couronnement de Louis begegnet das Imperfekt öfter im Vordersatz der irrealen Bedingungsperiode (z. B. 564, 581, 1559) in Konkurrenz mit dem Konjunktiv (570, 1095). Es ist schon das Tempus des Hintergrundes und des Nebenumstandes. Oft erscheint es in Relativsätzen (Rol. 2405, 2599, 3545, 3548 usw.). Es dient zum Ausdruck einer Erläuterung: *Gefreid d'Anjou portet l'orie flambe / Seint Piere fut, si avait num Romaine* (3094) «... und trug ,daher' den Namen *Romaine*».

Über das «*passé indéfini*» schreibend, findet De Felice eine klare Abgrenzung gegen das «*passé défini*» und andere Tempora der Erzählung nicht immer möglich (p. 41), und bei späteren Texten wird sie immer schwieriger: «*nei testi più tardi ... la trasposizione del ,passé indéfini' a impieghi narrativi si fa più frequente*» (p. 43). Nun habe ich etwa 130 Beispiele im Roland, die sich in direkter Rede befinden, durchgemustert und immer gefunden, daß diese Formen eine auf die Gegenwart bezogene Vergangenheit bezeichnen. Stichproben in anderen epischen Texten wie dem Couronnement de Louis und der Chanson de Guillaume haben diesen Eindruck bestätigt. Ich zweifle nicht, daß sich hierin die gesprochene Sprache treu widerspiegelt. Abweichende Gebrauchsarten finden sich nur im Autorenbericht und sind typische Zeugen der Tempusverwirrung. Man sehe sich daraufhin nur etwa Stellen wie Rol. 2355–2365 an, um sich zu überzeugen, daß man auf Grund solcher Tempusverwendung keine grammatischen Feststellungen machen kann: *Ço sent Rollant que la mort le tresprent, / Devers*

la teste sur le quer li descent. / Desuz un pin i est alet curant, / Sur l'erbe verte s'i est culchet adenz, / Desuz lui met s'espee e l'olifan, / Turnat sa teste vers la paiene gent: / Pur ço l'at fait que il voelt veirement / Que Carles diet e trestute sa gent, / Li gentilz quens, qu'il fut mort cunquerant. Cleimet sa culpe e menut e suvent, / Pur ses pecchez Deu en puroffrid lo quant. AOI.

Am interessantesten ist die Analyse des «*passé défini*», das bei weitem das wichtigste Tempus der Erzählung ist, sowohl was seine Häufigkeit als auch seine Funktion anbelangt. – Zunächst muß man von einer auf das lateinische Perfekt zurückgehenden Form erwarten, daß sie in Konkurrenz mit dem neuen zusammengesetzten Perfekt gebraucht werden kann. Als Beispiele solcher Art könnte man vielleicht folgende Verwendungsarten gelten lassen: «*E! malvais deus, por quei nus fais tel hunte? / Cest nostre rei por quei lessas cunfundre?* (Rol. 2583). – *Cist nostre deu sunt en recreantise / En Rencesval malvaises vertuz firent / Nos chevalers i unt lesset ocire* (2716). Wenn man aber die Lage im Roland mit der im Cid vergleicht, wird man erstaunt sein, wie sehr dieser Gebrauch im gesprochenen Altfranzösischen zurückgegangen ist. Wenn man den alten Text mit Bédiers Übersetzung vergleicht, so findet man wohl gelegentlich ein altes «*passé défini*» durch ein zusammengesetztes Perfekt übersetzt (1775, 2770, 3500, 3759 usw.). Je länger man aber dieses Tempus in verschiedenen Textsituationen studiert, desto mehr wird man wohl zu der Überzeugung kommen, daß diese Interpretationen als Perfectum praesens vom Standpunkt der alten Sprache nicht immer zwingend und gelegentlich sogar nicht überzeugend sind. So findet man 2758 *jut* in einer Reihe zusammengesetzter Perfekta (*Mort m'ad mes homes, ma tere deguastede / E mes citez fraites e violes. Il jut anuit sur cel'ewe de Sebre: / Jo ai cunté n'i ad mais que .vii. liwes*). Bédier übersetzt denn auch: «*Cette nuit il a couché aux rives de l'Ebre.*» Jedoch steht bei *jut* die Zeitangabe *anuit*, und bei bestimmter Zeitangabe findet sich regelmäßig das «*passé défini*» (vgl. 836, 2255, 2601, 2701, 2745, 2772, 2791, 3185, 3412, 3629).

Die Hauptfunktionen des «*passé défini*» lassen sich wie folgt umschreiben. Es dient zunächst zur sachlichen Feststellung: *Vos justes filz al duc Reiner / Ki tint la marche del val de Runers*

(2208/9). Dann ist es das Tempus der feierlichen Anerkennung. Als solches findet es sich mit größter Regelmäßigkeit in der bekannten Form des Aufzählungsgebetes¹: Rol. 2384–2388; 3100 bis 3106; Couronnement 976–1029; 695–789; so auch im Spanischen, vgl. Cid 330–365. Schließlich ist das «passé défini» das Tempus der emphatischen Verabsolutierung. Beispiele hierfür sind seine Verwendungsart in der Formel *Tant mare justes ber!* (750, 1057, 1335, 1604, 1771, 1860 usw.), ferner bei negativem *unques*: *Nuls reis de France n'out unkes si vaillant* (1168), wofür man Dutzende von Beispielen findet.

Daß sich ein solches Tempus in feierlich-exaltierten Texten besonders reichlich vertreten findet, ist im Grunde nicht so sehr verwunderlich. Vielleicht läßt sich die Auffassung des «passé défini» als Tempus der Wirklichkeitsanerkennung in der Vergangenheit nicht unter dem Begriff «Aspekt» begreifen, und hierin mag auch der Grund liegen, weshalb Meyer-Lübke stilistische und nicht grammatische Gründe für das Vorwiegen des «passé défini» im Afrz. geltend machte². Wie dem aber auch sei, es ist diese – wenn man will «modale» – Eigentümlichkeit unseres Tempus, die es sowohl vom imperfektiven Tempus der Vergangenheit unterscheidet als auch gegen das präsensverhaftete zusammengesetzte Perfekt abgrenzt. So halte ich die Präterita in 2178 (*que oümes tanz chers*) und in 3187 (*qui Carles amat tant*) in Wendungen, die sonst ein Imperfekt aufweisen (2406, 2782, 2793), für emphatisch. Bédier gibt 2178 mit einem «passé défini» und 3187 mit einem Imperfekt wieder und zeigt so, daß auch die moderne Sprache ähnliche Freiheiten der Nüancierung bewahrt hat. Auch in Konkurrenz mit dem «passé indéfini» wirkt das «passé défini» emphatisch. So in 198/9 *Je vos cunquis e Noples e Commbles/Pris ai Valterne e la tere de Pine*. Der erste Vers zeigt ja auch ein emphatisches Subjektspronomen, und man hat den Eindruck, als ob im Übergang vom ersten zum zweiten Vers sich der Leidenschaftsausbruch etwas abkühlt. Hier mangelt der

¹ Vgl. D. SCHELUDKO, *ZFSL* 55 (1932) 448ss., E. KULLMANN, *RF* 45 (1931) 17.

² *Grammatik der romanischen Sprachen* 3, § 113.

Raum, mit weiteren Beispielen das Zusammenspiel der Tempora der Erzählung zu erläutern.

Nur auf eines möchten wir noch zum Schluß hinweisen. Das Praesens historicum als Tempus der lebhaften Erzählung läßt sich in der direkten Rede nicht sicher belegen¹. Vielleicht lassen sich aus dieser Beobachtung keine zuverlässigen Schlüsse ziehen. Aber doch werde ich dadurch in meiner Vermutung bestärkt, daß die häufige Verwendung des erzählenden Präsens im Autorenbericht des Rolandsliedes nichts mit «Lebhaftigkeit» zu tun hat, sondern wohl die Funktion ausübt, die *zeitlose*, exemplarische Geltung der symbolischen Ebene zu unterstreichen, auf der die hohen Taten der Helden sich abspielen².

Mit den voranstehenden Ausführungen wollten wir nicht so sehr gegen die verdienstvolle und ehrliche Arbeit eines gelehrten Kollegen polemisieren als vielmehr in positiver Weise kurz zu zeigen versuchen, daß man bei richtiger Methode in der heiklen Frage der Funktion der erzählenden Tempora im Afrz. zu relativ eindeutigen und klaren Ergebnissen kommen kann. Dabei kommt man ohne Konstruktionen und gewagte Hypothesen aus. Man muß allerdings gekünstelte Stilkonstruktionen und gesprochene Sprache unterscheiden können. Vielleicht ist es der Mühe wert, die Dinge einmal in diesem Lichte anzusehen?

University College of the West Indies, Jamaica.

M. Sandmann

¹ Rol. 686 (*juient*) ist schwer zu verstehen, wird auch gelegentlich von Herausgebern geändert.

² Vgl. *Syntaxe verbale et style épique*.